



# HEROLD

Jesus hat den Tod besiegt und ewiges Leben gebracht.  
Wir sind Herolde dieser guten Nachricht. 2. Tim. 1,10-11

69. Jahrgang  
Nr. 12 (828)  
Dezember 2025  
erscheint monatlich  
VK 7716

## Erwartet

Messiahoffnungen zur Zeit Jesu



# Inhalt

<b>Vorwort</b>	<b>3</b>
<b>Wie der verheißene Same der Schlange den Kopf zertritt</b> Von Jonathan Malisi	<b>4</b>
<b>Jüdische Messiaserwartungen</b> Von Andreas J. Köstenberger	<b>12</b>
<b>Die ersten Tage des Erlösers</b> Von Andreas Münch	<b>16</b>
<b>Wenn die Hauptsache nicht die Hauptsache bleibt (Galater 4,1-20)</b> Teil 6 der Galaterreihe Von Benjamin Schmidt	<b>21</b>
<b>Frieden für die Völker</b> Von Alistair Begg	<b>27</b>

HEROLD ist eine monatliche Zeitschrift für geistliche Erneuerung, die allein von ihren Lesern finanziert wird.

Bezug (jährlich): 20,- € (D/A), bzw. 25,- sfr (CH).

Verleger: HEROLD-Schriftenmission e.V., Postfach 1162, D-35634 Leun

Redaktion: Benjamin Schmidt und Andreas Münch · [redaktion@herold-mission.com](mailto:redaktion@herold-mission.com)

Lektorat: [sarahlenaglaum.de](mailto:sarahlenaglaum.de)

Telefonisch erreichbar unter +49 (0) 6473 - 931 076 Mo, Mi, Fr von 9-12 und von 13-16 Uhr

Oder über unsere Homepage unter [www.herold-mission.com](http://www.herold-mission.com).

Spendenkonto: Sparkasse Wetzlar · IBAN: DE10 5155 0035 0020 0030 00 · BIC: HELADEF1WET

Satz und Gestaltung: HEROLD-Schriftenmission e.V.

Druck: F. u. W. Brockhaus GmbH Dillenburg, printed in Germany · Postverlagsort Köln

© Die Urheberrechte liegen bei den jeweiligen Autoren der Artikel.

Vervielfältigungen der Texte sind nicht gestattet!

Der Verteiler (nicht der Herausgeber) übernimmt die Verantwortung bei unzulässiger Verbreitung.



QR-Spenden-Code

# Vorwort,

Lieber Heroldleser,  
wir befinden uns wieder in der Adventszeit – der Zeit des Wartens. Wie du vermutlich weißt, stammt der Begriff „Advent“ vom lateinischen *adventus*, was „Ankunft“ bedeutet. In der Antike wurde die Ankunft eines Herrschers, wie des römischen Kaisers als *Adventus* gefeiert. Dafür wurden Straßen geschmückt, Spiele abgehalten und die Bevölkerung empfing den Herrscher feierlich.

Bereits im 4. Jahrhundert übernahmen die Christen diese Tradition und benannten sie um in den *Adventus Domini* („die Ankunft des Herrn“), um zu verdeutlichen, dass Christus der wahre Herrscher ist, auf den sie warten. Zuerst war dieses Warten auf die endzeitliche Wiederkunft Jesu ausgerichtet, dann wurde der *Adventus Domini* mit der Geburt Jesu verknüpft.

So war der *Advent* schon immer eine Zeit des Wartens, aber nicht des untätigen Wartens – sondern des hoffnungsvollen Erwartens.

Was hoffnungsvolles Erwarten ist, sehen wir bei Dietrich Bonhoeffer. Er war überzeugt: „Die größte, tiefste, innigste Freude kann nur der erleben, der gewartet hat.“ Bonhoeffer wusste, dass Gott herrscht und alles zum Besten führt, weshalb sich das Warten am Ende immer lohnt.

Ganz anders ging es Friedrich Nietzsche. Von ihm stammt der Satz: „Warten ist so bitter, daß ich lieber untergehe, als mich an Geduld zu gewöhnen; und ich will nicht länger warten auf mein Glück – ich will untergehen.“ Für Nietzsche war Gott kein zuverlässiger, persönlicher Herrscher, der alles in Händen hält, sondern eine von Menschen erdachte, schwache Idee. Deshalb, so Nietzsche, dürfe man nicht auf sein Glück warten, sondern es selbst schmieden, auch wenn das Ergebnis vielleicht der Untergang ist.

Als Christen halten wir uns zweifellos zu Bonhoeffers Sicht. Trotzdem ähneln wir manchmal Nietzsche: Wir haben Schwierigkeiten, auf Gott und sein Eingreifen zu warten. In der Bibel finden wir viele Gläubige, die Geduld lernen mussten, indem Gott sie teils jahrelang warten ließ – manchmal sogar ganze Generationen.

Ich weiß nicht, in welcher Situation du gerade steckst, aber ich weiß, dass du Geduld und Gottvertrauen brauchst. Hoffentlich ist diese Ausgabe dir dabei eine Hilfe. Denn Gott schenkt die größte, tiefste, innigste Freude denen, die vertrauensvoll auf ihn warten (vgl. Hebr 9,28).

Benjamin Schmidt





Bild: Kevin Carden

# Wie der verheißene Same der Schlange den Kopf zertritt

Von Jonathan Malisi

**F**riedrich Dürrenmatts Drama „*Die Physiker*“ aus dem Jahr 1962 zählt zu den modernen Klassikern der Literatur. Generationen von Schülern mussten seit der Veröffentlichung diese Geschichte im Deutschunterricht lesen. Wovon handelt sie? Drei „verrückt gewordene“ Physiker treffen in einer psychiatrischen Klinik aufeinander. Einer von ihnen ist Johann Wilhelm Möbius – ein zuvor von seiner Zunft gefeiertes Genie. Er hat während jahrelanger Forschungen die sogenannte „Weltformel“ entdeckt: Diese beschreibt ganz genau alle möglichen Probleme und Phäno-

mene der Welt. In den richtigen Händen könnte sie zur Lösung all dieser Probleme beitragen; in den falschen Händen aber zur Vernichtung der Welt. Um die Menschheit vor dieser Gefahr zu schützen, hat sich Möbius deshalb in einer Klinik einliefern und für verrückt erklären lassen. In die besagte Klinik haben sich deshalb auch zwei Spione, die vorgeben, auch „verrückt gewordene“ Physiker zu sein, einliefern lassen. Sie wollen im Auftrag ihrer miteinander konkurrierenden Geheimdienste Möbius die Formel entlocken. Im Verlauf eines Tages nimmt die Geschichte einen hochdramatischen Verlauf.

So absurd diese Geschichte auf den ersten Blick auch klingt: Beschreibt sie nicht ein wenig eine geheime Hoffnung, die wir alle irgendwie in uns tragen? Dass es eine „Formel“ (wie zum Beispiel einen Satz oder ein weltanschauliches System gibt) das die große Antwort auf so ziemlich alles in der Welt ist? Wäre es nicht schön, wenn so eine Formel wirklich existiert? Im Grunde sind die meisten Religionen, Weltanschauungen und politischen Programme Ausdruck dieser Suche von uns Menschen: Wir spüren alle, dass unsere Welt nicht ganz in Ordnung ist, dass etwas an ihr grundlegend aus den Fugen geraten ist. Und wir wünschen uns, dass sie wieder ins Lot kommt. Darum sollte uns nicht überraschen, dass diese Vorstellung auch dem christlichen Glauben gar nicht fremd ist. Vielmehr noch: Sie ist eines der großen Themen der biblischen Botschaft. Es ist nämlich die Geschichte davon, wie der *„verheißene Same der Schlange den Kopf zertritt“*:

### **Der versprochene Schlangentreter – die Verheißung, die der Menschheit Hoffnung gibt**

In 1. Mose 3,15 finden wir eine der bekanntesten und die wahrscheinlich wichtigste Verheißung aus Gottes Mund: Er spricht von einem zukünftigen „Samen“ beziehungsweise in anderen Bibelübersetzungen „Nachkommen“ der Frau, der

der „Schlange“ den Kopf zertreten wird. Wie kam es dazu? Nachdem Gott alles an seiner Schöpfung als „gut“ und den Menschen sogar als „sehr gut“ bezeichnet hat, wenden sich Adam und Eva, die Vorfahren aller Menschen, von Gott ab. Sie hören auf die Schlange, statt auf ihren Gott. Sie werden vertrieben aus dem Paradies, der vollkommenen Gemeinschaft mit Gott. Die Schlange scheint gesiegt zu haben. Die Menschen stehen unter Gottes Gericht – ohne jede Hoffnung. Gottes Herrlichkeit und Größe ist infrage gestellt. In diese Tragödie hinein erklingt Gottes Versprechen von einem Menschen, der die Macht der Schlange brechen wird (manche Theologen bezeichnen dieses Versprechen als das sogenannte „Protoevangelium“, was man als „Ur-“ oder „Vor-Evangelium“ übersetzen kann). Es ist seine Zusage, dass der Sieg über das Böse kommen wird – nicht nur für den Menschen, sondern für die ganze Schöpfung.

Dieser Plan Gottes erfüllt sich aber nicht auf einmal, sondern in Etappen. Gott schafft sozusagen mit „Teilerfüllungen“ einen Rahmen, um eines Tages den verheißenen Erlöser in die Welt senden zu können. Deshalb taucht diese Verheißung immer wieder in der biblischen Geschichte auf. So will Gott einerseits Hoffnung und Vertrauen auf seinen Rettungsplan wecken und andererseits immer konkreter zeigen, wie sich sein Plan

letztendlich in der Geburt, dem Leben, Tod und der Auferstehung Jesu erfüllt. Die Adventszeit, in der wir uns besonders an die Menschwerdung des Sohnes Gottes erinnern, hat also sozusagen eine jahrtausendelange Vorgeschichte. Besonders entscheidend dafür ist, wie Jesus sich im Neuen Testament als der im Alten Testament angekündigte Same Abrahams und Davids offenbart:

### Jesus – der wahre Same Abrahams

Gottes Plan zur Rettung der Welt durch den verheißenen Samen geht mit der Erwählung und Berufung Abrahams einen entscheidenden ersten Schritt:

Die Verheißung Gottes an Abraham, die wir in 1. Mose, in den Kapiteln 12, 15 und 17 nachlesen können, bildet einen zentralen Baustein für die Erfüllung von 1. Mose 3,15. Im Kern beinhaltet diese Verheißung, dass Abraham ein großes Volk haben wird, dass seine Nachkommenschaft oder „Samen“ das Land Kanaan besitzen werden und dass durch ihn alle Völker der Erde gesegnet werden sollen. In 1. Mose 12,1-3 spricht Gott zu Abram:

Geh aus deinem Land und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Haus deines Vaters in das Land, das ich dir zeigen werde!

Und ich will dich zu einer großen Nation machen, und ich will dich segnen, und ich will deinen Namen groß machen, und du sollst ein Segen sein! Und ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde ich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde!

Das zentrale Element ist die Zusage, dass Abraham zum Vater eines großen Volkes wird und durch ihn der Segen für alle Nationen kommt. Die Verheißung wird in 1. Mose 15 bestätigt und von Gott ausführlicher erklärt. In V.4-5 sagt er zu Abraham:



Bild: Klemen Vrankar

Nicht dieser [Eliaser] wird dich beerben, sondern der aus deinem Leibe hervorgeht, der wird dich beerben. Und er führte ihn hinaus und sprach: Blicke doch auf zum

Himmel, und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst! Und er sprach zu ihm: So zahlreich wird deine Nachkommenschaft / dein Same sein!

Und sie beginnt sich zu erfüllen: Gott schenkt Abraham und Sara einen Nachkommen, Isaak (vgl. 1Mo 21-28). Isaak bekommt zwei Söhne (vgl. 1Mo 25,19-26). Durch eine List gewinnt Jakob das Erstgeburtsrecht für sich (vgl. 1Mo 25,27-

34). Er bekommt sogar zwölf Nachkommen (vgl. 1Mo 29,31-30,24).

Doch über die Jahre kristallisiert es sich heraus, dass von diesen Söhnen schlussendlich Judah derjenige ist, aus dessen Nachkommenschaft der verheißene Schlangentreter kommen wird (vgl. 1Mo 49,10). Dass es sich dabei nicht einfach nur um den Stamm und die Nachkommenschaft Judahs im Allgemeinen, sondern um eine bestimmte Person handelt, betont der Apostel Paulus in Galater 3,16:

Dem Abraham aber wurden die Verheißungen zugesagt und seiner Nachkommenschaft. Er spricht nicht: „und seinen Nachkommen“, wie bei vielen, sondern wie bei einem: „und deinem Nachkommen“, und der ist Christus.

Hier wird Jesus als derjenige identifiziert, durch den die Verheißung in ihrer endgültigen Form erfüllt wird. Er ist somit derjenige, durch den *der Segen für alle Völker in Fülle* kommt. Schon in Galater 3,8 erklärt Paulus, dass die Verheißung an Abraham die gute Nachricht vorweggenommen hat:

Die Schrift aber, voraussehend, dass Gott die Nationen aus Glauben rechtfertigen werde, verkündigte dem Abraham die gute Botschaft voraus: „In dir werden gesegnet werden alle Nationen.“

Die Verheißung eines besonderen Nachkommens führt also dazu, dass Gott sich ein auserwähltes Volk schafft, das er besonders mit seiner Gegenwart segnet, um sich dann durch dieses Volk allen Menschen zuzuwenden.

Auch im Johannesevangelium wird deutlich, dass Jesus die Erfüllung der Verheißung an Abraham ist. In Johannes 8,56 sagt Jesus zu den leiblichen Nachkommen Abrahams:

Abraham, euer Vater, jubelte, dass er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich.

Jesus beansprucht für sich selbst, die Erfüllung der Verheißung an Adam und Eva sowie Abraham und Sara zu sein. Er ist die Erfüllung dessen, was Israel über Jahrhunderte erwartet hat. Durch ihn werden alle Nationen gesegnet, wie es in 1. Mose 12,3 angekündigt wurde. Damit schließt sich der Kreis: Die ursprüngliche Verheißung Gottes an Abraham, dass durch ihn alle Familien der Erde gesegnet werden sollen, findet in Jesus ihren Höhepunkt und ihre vollkommene Erfüllung.

### Jesus – der wahre Same Davids

Darauf aufbauend zeigt uns die Bibel eine weitere Linie: Sie präsentiert uns Jesus Christus als den wahren Nachkommen Davids. Gott hat „dem König nach seinem Herzen“ nämlich eines verheißt: Eine

ewige Nachkommenschaft oder königliche Dynastie. Diese Verheißung wurzelt in Gottes Bund mit David (vgl. 2Sam 7,12–13). In späteren Propheten des Alten Testaments wird dann im Anschluss daran eine Art besonderer „Hoffnungsträger“ angekündigt, der aus der Linie Davids hervorgeht. So entwickelte sich mehr und mehr die Erwartung Israels auf den zukünftigen „davidischen Messias“. Wir lesen zum Beispiel in Jeremia 23,5:

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, da werde ich für David einen Gerechten Spross hervorsproßen lassen, der wird als König herrschen und Wohlstand schaffen und Recht und Gerechtigkeit im Lande vollbringen.

Hier wird ganz deutlich die messianische Erwartung formuliert: Ein gerechter Nachkomme Davids wird kommen, um sein Volk zu regieren und Gerechtigkeit zu bringen.

Das Neue Testament bestätigt diese Erwartung immer wieder ausdrücklich. So wird etwa im Matthäusevangelium die Abstammung Jesu in Kapitel 1 nachgezeichnet. Dort lesen wir gleich am Anfang: „Dies ist die Abstammung Jesu Christi,

des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams“. Diese Linie zeigt, dass Jesus tatsächlich aus der königlichen Linie Davids stammt und somit den Anspruch erhebt, der verheißene König zu sein. Diese Abstammung lässt sich auch im Lukasevangelium nachvollziehen. Beide Evangelien betonen also die königliche Abstammung Jesu aus dem Geschlecht

Davids, was ihn als den rechtmäßigen Thronerben qualifiziert. Insgesamt wird im Neuen Testament sehr deutlich, dass Jesus nicht nur irgendein, sondern der wahre Nachkomme Davids und der verheißene König ist, der die messianische

Erwartung erfüllt. Die Evangelisten und Apostel zweifeln seine Herkunft nicht an und seine Rolle als Herrscher wird immer wieder ausdrücklich bekräftigt. Dass der Anspruch Jesu aber nicht nur lautet, der König Israels, sondern wirklich der ganzen Welt und damit aller Menschen zu sein, wird auch in seiner Beschreibung als der „König der Könige“ erkennbar: Johannes nennt Jesus in Offenbarung 5,5 den „Löwen aus dem Stamm Juda“, der würdig ist, Gottes Buch zu öffnen und dessen Siegel zu brechen. Der Einfluss- und Herrschaftsbereich dieses Königs ist also schlussendlich die ganze Welt.



Bild: Inbetween

## Satan und die Sünde – die von Jesus zertretene Schlange

Aber wir dürfen eines nicht vergessen: Die Geschichte vom verheißenen Samen handelt nicht nur davon, wie Gott seinen versprochenen König und Retter in die Welt sendet. Sie erzählt uns auch, wie Jesus der Schlange, dem Satan und der Macht der Sünde ein für alle Mal den Kopf zertritt. Im Neuen Testament wird diese Ankündigung von Jesu Handeln beispielsweise durch verschiedene Begebenheiten im Johannes-evangelium bestätigt. In Johannes 12,31 hören wir, dass das bisherige Herrschaftssystem dieser Welt nun durch Jesu Kommen gebrochen wird („Jetzt ist das Gericht dieser Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden“). Hier wird uns Jesus als siegreicher König vor Augen geführt, der dem Bösen die Macht nimmt und den Sieg davonträgt. Jesus, der verheißene Same, kommt um zu siegen!

Im Anschluss daran erläutert Paulus in Kolosser 2,15, dass Gott durch Jesus „die Mächte und Gewalten entwaffnet“, sie „*öffentlich zur Schau gestellt*“ und „Triumph über sie gehalten“ hat. Gerade hier lohnt es sich, genauer zu verstehen, wie Jesus denn ganz genau triumphiert: Im Gegensatz zu anderen Königen siegt er nicht durch Gewalt, Krieg und Zerstörung, wie wir das vielleicht sonst kennen. Er besiegt seine Fein-

de nicht, indem er sie zerschlägt. Stattdessen lässt sich Jesus mit dem „Schuldschein der gegen uns war“ am Kreuz zerschlagen (Kol 2,15). König Jesus zertritt der Schlange den Kopf, indem er stellvertretend sein Leben gibt „als Lösegeld für viele“ (Mk 10,45). Satan, die Schlange, hat nun keine Macht mehr über diejenigen, die zu Jesus gehören, weil sie mit ihm gestorben und auferstanden sind (vgl. Kol 2,12-13). Jesus hat seine Gemeinde aus dem zerstörerischen Machtbereich Satans und der Sünde erkaufte und beim Vater einen hohen Preis dafür bezahlt.

Dieses weltweite Ausmaß und die Bedeutung von Jesu geistlichem Sieg über die Macht der Schlange malt uns aber vor allem das Buch der Offenbarung in seiner eindrücklichen Bildsprache lebhaft vor Augen: Dort wird Satan nicht nur als verführende Schlange, sondern als zerstörerisch wütender „*Drache*“ bezeichnet, der die Welt und Gottes guten Plan vernichten will (Offb 12,3-4). Aber letztlich wird er selbst von Christus, dem Samen der Frau, vernichtet („Und es wurde hinausgeworfen der große Drache, die alte Schlange, die da heißt: Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt. Er wurde auf die Erde geworfen, und seine Engel wurden mit ihm dahin geworfen“; Offb 12,9). Die Offenbarung ist deshalb nicht einfach nur ein „Endzeitbuch“, das uns Details über die

letzten Dinge vermitteln will. Nein, sie ist vor allem ein *Trostbericht* davon, dass der Same der Frau der Schlange den Kopf zertreten hat. Sie will, dass wir schon jetzt einstimmen in die Freude darüber:

Und ich hörte eine große Stimme, die sprach im Himmel: „Nun ist das Heil und die Kraft und das Reich unseres Gottes geworden und die Macht seines Christus; denn der Verkläger unserer Brüder und Schwestern ist gestürzt, der sie verklagte Tag und Nacht vor unserm Gott. Und sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis hin zum Tod.“ (Offb 12,10-11)

### **Die Geschichte vom verheißenen Samen – mehr als nur eine Weltformel**

Am Anfang der biblischen Geschichte steht ein dramatischer Kampf: Der Konflikt zwischen der Schlange und dem Samen der Frau. Dieser Zweikampf ist mehr als nur eine Geschichte unter vielen. Er ist die Geschichte, die alle Menschen und die gesamte Schöpfung betrifft. In diesem Kampf steht das Leben selbst auf dem Spiel, denn

der Feind will alles zerstören, was Gott geschaffen hat. Doch Gott offenbart Hoffnung auf Rettung: Der Same der Frau wird kommen, um den teuflischen Feind zu besiegen. All das ergibt am Ende ein stimmiges

Bild. Aber dabei handelt es sich um viel mehr als nur eine „Weltformel“: In Jesus Christus sehen wir nicht nur, wie Gott uns sagt, wie alle Probleme der Welt an der Wurzel angepackt werden können.

Nein, Gott tut etwas viel Umfassenderes: Er selbst kommt in seine Schöpfung und wird Mensch. Er selbst erduldet die Konsequenzen des Lebens in einer gefallenen Welt. Er selbst erfüllt als Gott und Mensch seine Verheißung. Er selbst ist der verheißene König und zertritt der Schlange den Kopf. Gott selbst ist die einzige Hoffnung der Menschheit und sein Evangelium die „Weltformel“, nach der so viele Menschen suchen und die viel zu viele noch nie gehört haben! Die Adventszeit führt uns jedes Jahr erneut diese Wahrheit vor Augen. Meines Erachtens hat kaum jemand das Kommen Jesu als „verheißener Schlangenzertreter“ so treffend zusammengefasst wie Johann Ludwig Konrad Allendorf in den Strophen 2 und 3 seines Lieds „Jesus ist kommen“:



Bild: DC Production Media SRL

*„Jesus ist kommen,  
nun springen die Bande*

*Stricke des Todes,  
die reißen entzwei.*

*Unser Durchbrecher  
ist nunmehr vorhanden;*

*er, der Sohn Gottes,  
der machet recht frei,*

*bringet zu Ehren  
aus Sünde und Schande;*

*Jesus ist kommen,  
nun springen die Bande.*

*Jesus ist kommen,  
der starke Erlöser,*

*bricht dem gewappneten  
Starken ins Haus,*

*sprengt des Feindes  
befestigte Schlösser,*

*führt die Gefangenen  
siegend heraus.*

*Fühlst du den Stärkeren,  
Satan, du Böser?*

*Jesus ist kommen,  
der starke Erlöser.*



### **JONATHAN MALISI**

ist Pastor in der Immanuel-Gemeinde in Wetzlar mit den Schwerpunkten junger Erwachsener und Verwaltung. Seine Freizeit verbringt er gerne mit Freunden, guten Büchern oder auf dem Rad.



Foto: Privat



**WIR WÜNSCHEN EINE GESEGNETE  
ADVENTS- UND WEIHNACHTSZEIT  
UND GOTTES GNADE IM NEUEN JAHR.**

*Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben,  
und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt  
Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; auf  
dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein  
Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich,  
dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit  
von nun an bis in Ewigkeit. Der Eifer des HERRN der  
Heerscharen wird dies tun.*

*Jesaja 9,5-6*



# Die Hoffnung auf den Messias

Von Andreas J. Köstenberger

**D**as Wort Messias stammt von dem Hebräischen, bzw. Aramäischen *maschiach* und bedeutet „der Gesalbte“. Die griechische Übersetzung ist *christos*, was von dem Wort „chriō“, zu Deutsch „salben“ abgeleitet ist. Im ersten Jahrhundert waren „Messias“ und „Christus“ praktisch synonym (vgl. Joh 1,41).

## Messiaserwartungen in der zweiten Tempelperiode

In der Zeit des Zweiten Tempels – also zwischen dem Wiederaufbau des Tempels 516 v.Chr. bis zu dessen Zerstörung im Jahr 70 n.Chr. – war die allgemeine Vorstellung, dass mit dem Begriff Messias ein rechtmäßiger Herrschaftsanspruch verbunden sein würde. Texte aus der Zeit des Zweiten Tempels wei-

HEROLD DEZEMBER 2025

sen allerdings darauf hin, dass es im antiken Judentum kein einheitliches Konzept, keine einheitliche Vorstellung davon gab, wie das Ganze aussehen würde. Manchmal konzentrierten sich die Erwartungen eher auf ein messianisches Zeitalter als auf eine bestimmte Person (vgl. Jes 2,1–5; Mi 4,1–5). Einige stellten sich den Messias als ein himmlisches Wesen vor, ähnlich der rätselhaften Gestalt, die in Daniel 7,13 erwähnt wird. Die Samariter sahen im Messias in erster Linie einen Lehrer (vgl. Joh 4,25). Die meisten waren allerdings davon überzeugt, dass er als Priester, Prophet oder König erscheinen würde – oder in Kombination dieser drei Ämter.

Die Erwartung eines priesterlichen Messias findet sich in der Qumran-Gemeinschaft. Ihre Hoffnung war sehr wahrscheinlich ein Ergebnis ihrer Enttäuschung über das korrupte Priestersystem des Jerusalemer Tempels, das dort seit Mitte des 2. Jahrhunderts v.Chr. herrschte. In einigen der Qumran-Schriften wird das Haupt der Gemeinschaft als „Lehrer der Gerechtigkeit“ bezeichnet, der dem aktuell amtierenden „gottlosen Hohepriester“ entgegensteht. Man sieht also, dass die Anhänger des Qumran-Ordens sich den Messias nicht einfach nur als einen königlichen Herrscher vorstellten, sondern als einen könig-

lichen Hohenpriester, einen „Messias Aarons“, wie es wörtlich heißt, auch wenn sich das Hauptaugenmerk der Gemeinschaft auf rituelle Reinheit und nicht auf messianischen Erwartungen richtete.

Häufiger war die Erwartung eines kommenden Propheten. Als Johannes der Täufer erschien, fragten Priester und Leviten, ob er Elia oder „der Prophet“ sei (vgl. Joh 1,21.24). Die Erwartung Elias beruhte auf Gottes Verheißung aus Maleachi 4,5: „Siehe, ich sende euch den Propheten Elia, bevor der große und furchtbare Tag des HERRN kommt“ (Mal 4,5).

Als Jesus die Fünftausend speiste, kamen die Menschen zu dem Schluss, dass er „der Prophet ist, der in die Welt kommen soll“ (Joh 6,14; vgl. Joh 7,40; 5Mo 18,15.18). Damit verbunden war die Erwartung, dass der kommende Messias Zeichen und Wunder vollbringen würde, wie es Mose beim Auszug aus Ägypten getan hatte (vgl. Joh 6,30–31; 7,31). Beim triumphalen Einzug rief die Menschenmenge: „Dieser ist Jesus, der Prophet, der von Nazareth in Galiläa“ (Mt 21,11.46).

Die vielleicht häufigste Erwartung war die eines Königs oder Herrschers, eines königlichen Messias aus dem Geschlecht Davids, der in Bethlehem geboren werden sollte (vgl. Joh 7,42). Die Psalmen

Salomos<sup>1</sup> beschreiben einen davidischen Messias, der Jerusalem erobern, die Heiden unterwerfen und in Frieden und Gerechtigkeit regieren wird. Auch die Qumran-Gemeinschaft erwartete einen königlichen Messias, wie viele Zeitgenossen Jesu auch.

### **Messiaserwartungen aus dem ersten Jahrhundert**

Neben Quellen aus der Zeit des Zweiten Tempels bezeugen auch die vier Evangelien die messianischen Erwartungen in der Zeit Jesu. Alle vier Evangelien zeugen vom frühen christlichen Glauben, dass Jesus der Messias war. Tatsächlich wird für Jesus der Titel „Christus“ so häufig verwendet, dass er praktisch wie ein „Nachname“ Jesu verstanden wurde. So leitet Matthäus sein Evangelium wie folgt ein: „Das Buch des Ursprungs Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams“ (Mt 1,1–18).

Jesu Geburt geschah entsprechend der prophetischen Verheißungen in Bethlehem (vgl. Mt 2,4–6; siehe Mi 5,1–3); auch sein Wirken in Galiläa erfüllt Vorhersagen (vgl. Mt 4,12–16; siehe Jes 9,1–2), genau wie

die Tatsache, dass er Jünger berief und sie zu Menschenfischern machte (vgl. Mt 4,19; siehe Jer 16,16). Jesus war der neue und größere Mose, der sein Volk zu einem neuen Exodus führen würde (vgl. Mt 5–7; Joh 6). Er heilte Kranke, öffnete Blinden die Augen, trieb böse Geister aus und erweckte sogar Tote zum Leben (vgl. Mt 8,14–17; 11,2–6; siehe Jes 29,18; 32,1–3; 33,17; 35,5; 42,7,18; 53,4). Viele erkannten ihn als den Sohn Davids, den Erben der Verheißung Gottes einer ewigen Dynastie (vgl. Mt 9,27; 12,23; 15,22; 20,30–31; 21,9,15; 22,42; siehe 2Sam 7,12–16).

Zu Beginn seines Dienstes wurde Jesus vom Heiligen Geist gesalbt, und dieser ruhte während seines gesamten Wirkens auf ihm (vgl. Mt 3,16; Joh 1,32–33). Und auch wenn sich seine Mission in erster Linie auf Israel ausrichtete, erstreckte sie sich letztendlich doch auf die gesamte Menschheit (vgl. Mt 12,15–21; siehe Jes 42,1–4; Joh 3,16; 10,16; 11,51–52). Israel wurde als Nation von seinen geistlichen Leitern repräsentiert; doch indem diese Leiter Jesus als den Messias ablehnten, lehnte Ihn damit die ganze Nation ab – womit auch die Schrift erfüllt wurde (vgl. Mt 21,42; Ps 118,22). Dennoch gab es einzelne Juden (zuletzt zu den zwölf Aposteln), die an ihn glaubten (vgl. Mt 13,14–15; Joh 12,38–41; Jes 6,9; 53,1). Wenn Jesus von Gottes Reich sprach, dann tat er es in Gleichnissen (vgl. Mt 13,35;

<sup>1</sup> Die „Psalmen Salomos“ sind eine Sammlung von 18 Dichtungen aus dem letzten Jahrhundert v. Chr. Die Texte wurden erst später Salomo zugeschrieben, stammen aber mit sehr großer Wahrscheinlichkeit nicht von ihm. Auch wenn die Texte nicht prophetisches Wort Gottes sind, sind sie doch nützlich, weil sie uns einen Einblick in die geistliche Hoffnung und Denkweise des damaligen Volkes Israel geben.


siehe Ps 78,2) und tadelte die Führer Israels für ihre Gesetzlichkeit (vgl. Mt 15,7–9; siehe Jes 29,13).

In allen vier Evangelien ist Petrus' Bekenntnis, dass Jesus der Christus ist, ein zentrales Ereignis (vgl. Mt 16,13–20; Mk 8,27–30; Lk 9,18–21; Joh 6,66–71). Doch als Jesus davon sprach, dass er als Messias leiden muss und getötet wird, lehnte Petrus das vehement ab und offenbarte, dass sein Bekenntnis auf dem Glauben beruhte, dass Jesus seine Herrschaft als nationaler Freiheitskämpfer ausüben würde, und nicht als leidender Gottesknecht, der „sein Leben als Lösegeld gibt für viele“ (Mt 16,21–23; 17,22–23; 20,17–19; Mk 10,45; siehe Mt 20,28; Joh 1,29, 36).

Als Jesus kurz vor seiner Kreuzigung in Jerusalem einzog, feierte ihn die Menge als kommenden König; wieder ohne jedes Wissen, dass er gekommen war, um für das Volk zu leiden und zu sterben (vgl. Mt 21,8–9). Jesus sagte auch die Ankunft vieler falscher Messiasse und Propheten voraus (vgl. Mt 24,5.11.23–24). Und er verkündete, dass er als der Menschensohn am Ende der Zeit wiederkommen würde, siegreich und in Herrlichkeit (vgl. V. 30–31).

Alle vier Evangelien finden ihren Höhepunkt schließlich in der Erzählung von Jesu Leiden – angefangen bei seiner Verhaftung, seinem Prozess, seiner Kreuzigung, der Grablegung, seiner herrlichen

Auferstehung und schließlich der neuen Berufung für seine Jünger (vgl. Mt 26–28; Mk 14–16; Lk 22–24; Joh 18–20; siehe auch Apg 1,6–8). Im Jahr 112 n. Chr. schrieb der römische Autor Plinius an Kaiser Trajan, dass die frühen Christen Hymnen „zu Christus, wie zu einem Gott“ sangen. Die Gläubigen identifizierten Jesus Christus mit Jahwe, dem Gott Israels (vgl. Mt 15,31; Joh 1,1, 18; 20,28).

Die Überzeugung, dass Jesus der Messias ist – der Gesalbte Gottes, ausgerüstet mit dem Heiligen Geist – erklärt, warum bereits die ersten Christen Jesus als ihren Herrn und ihren Gott verehrten (vgl. Röm 9,5; 10,9; 1Kor 8,6; 12,3; Phil 2,11; Tit 2,13; Hebr 1,8; 2Petr 1,1). 

---

## ANDREAS J. KÖSTENBERGER

ist ein österreichisch-amerikanischer Theologe und Forschungsprofessor für Neues Testament und biblische Theologie. Er ist Direktor des Zentrums für Bibelstudien am *Midwestern Baptist Theological Seminary* in Missouri.



Bild: dts.edu



Bild: Pearl

# Die ersten Tage des Erlösers

Von Andreas Münch

**D**ie dramatische Geburt im Stall von Bethlehem lag hinter ihnen. Die Hirten, die plötzlich mitten in der Nacht aufgetaucht waren und von der Botschaft der Engel berichtet hatten, waren inzwischen wieder zu ihrem Alltag zurückgekehrt. Vermutlich hatten Maria und Josef inzwischen eine neue, passendere Unterkunft für ihre junge Familie im kleinen Ort Bethlehem gefunden. Womöglich waren sie bei Josefs Verwandten untergekommen, schließlich war Bethlehem seine Heimatstadt. Als acht Tage vorüber waren, war es an der Zeit, den neugeborenen Jungen nach dem Gesetz des Mose zu beschneiden und ihm einen Namen

zu geben (vgl. 1Mo 17,12 und 3Mo 12,3). Dies war ein feierlicher Anlass, bei dem die Familie und Freunde zusammenkamen (vgl. Lk 1,58). Maria und Josef gaben dem Jungen den Namen Jesus, wie der Engel es ihnen gesagt hatte. Jesus ist die griechische Form des aramäischen Jeschua, bzw. des hebräischen Josua und heißt „Jahwe ist Rettung“. Der Name war keineswegs ungewöhnlich, doch dieser Junge war nicht nur ein weiterer Josua, sondern die buchstäbliche Verkörperung dessen, was er bedeutete. Dieser Junge war Jahwe in Menschengestalt, der gekommen war, um die versprochene Rettung Gottes, von der im Alten Testament die Rede ist, zu bringen.

## Gottesfürchtige Eltern

Dreiunddreißig Tage später, also vierzig Tage nach Jesu Geburt, nahmen Maria und Josef Jesus mit nach Jerusalem in den Tempel, um ihn Gott zu weihen, „wie im Gesetz des Herrn geschrieben steht: ‚Alle männliche Erstgeburt soll dem Herrn heilig heißen‘ – und ein Schlachtopfer zu geben nach dem, was im Gesetz des Herrn gesagt ist: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben“ (Lk 2,23-24). Dieser Hinweis von Lukas verdeutlicht, dass Maria und Josef gottesfürchtige Menschen waren, die ganz nach dem Gesetz des Mose (das hier auch als Gesetz des Herrn bezeichnet wird) lebten. Ihr Kind war etwas Besonderes, sie selbst waren jedoch – trotz ihrer außergewöhnlichen Berufung – normale Israeliten.

Nach dem mosaischen Gesetz musste eine Frau nach der Entbindung eines Jungen dreiunddreißig Tage zu Hause bleiben, weil sie in dieser Zeit als kultisch unrein galt. Wir lesen davon in 3. Mose 12:

Und der HERR redete zu Mose: Rede zu den Söhnen Israel: Wenn eine Frau empfängt und ein männliches Kind gebiert, so soll sie sieben Tage lang unrein sein; wie in den Tagen der Absonderung ihres Unwohlseins wird sie unrein sein. Und am achten Tag soll das Fleisch seiner Vorhaut beschnitten werden. Und sie soll 33 Tage im Blut der Reinigung daheim bleiben. Nichts Heiliges soll

sie anrühren, und zum Heiligtum soll sie nicht kommen, bis die Tage ihrer Reinigung erfüllt sind. [...] Und wenn die Tage ihrer Reinigung für einen Sohn oder eine Tochter erfüllt sind, soll sie ein einjähriges Lamm zum Brandopfer bringen und eine junge Taube oder eine Turteltaube zum Sündopfer, zum Priester am Eingang des Zeltes der Begegnung. Und er soll es vor dem HERRN darbringen und Sühnung für sie erwirken, und sie wird rein sein vom Fluss ihres Blutes. [...] Und wenn ihre Hand das zu einem Schaf Ausreichende nicht findet, soll sie zwei Turteltauben oder zwei junge Tauben nehmen, eine zum Brandopfer und eine zum Sündopfer. Und der Priester soll Sühnung für sie erwirken und sie wird rein sein. (3Mo 12,1-8)

Das alttestamentliche Konzept von rein und unrein ist uns heute fremd. Im antiken Israel sollte es dem Volk Gottes und den Nachbarvölkern verdeutlichen, was es bedeutet, als ein von Gott abgesondertes – also als ein heiliges Volk – zu gelten. Der Alttestamentler Gordon J. Wenham erklärt:

Nach Ablauf der Reinigungszeit (40 Tage für einen Jungen, 80 für ein Mädchen) muss die Mutter ein Reinigungsopfer und ein Brandopfer darbringen (vgl. 3Mo 12,6+8). Ein Opfer war im Allgemeinen erforderlich, wenn die Unreinheit einer Person länger

als sieben Tage andauerte (vgl. 3Mo 15). Das Reinigungsopfer wurde zuerst dargebracht, um das Heiligtum zu reinigen. Obwohl sie das Heiligtum nach der Geburt des Kindes nicht betreten hatte, hatte ihre Anwesenheit im Lager dennoch den Altar verunreinigt (vgl. 3Mo 15,31), und das Blut des Reinigungsopfers reinigte ihn. Dann wurde das Brandopfer dargebracht, zur Sündenvergebung, um die Dankbarkeit der Mutter für die Geburt ihres Kindes und ihre erneuerte Hingabe an Gott zum Ausdruck zu bringen. Wie auch an anderer Stelle war vorgesehen, dass die Armen anstelle eines Lammes einen Vogel als Brandopfer darbringen konnten.<sup>1</sup>

Es ist sehr aufschlussreich, dass Maria, die wissentlich und bereitwillig den Sohn Gottes zur Welt brachte, sich selbst dem Gesetz Gottes unterordnete, indem sie die Tage ihrer Reinigung einhielt und dann zum Tempel ging, um ein Sündopfer für sich selbst darzubringen! Ihre große Berufung erhob sie nicht über das Gesetz Gottes. Gerade an diesem Punkt können wir von Maria und Josef lernen. Sie waren Menschen, die Gottes Wort konnten und danach lebten. Trotz ihrer besonderen Berufung, sahen sie sich nicht als eine Ausnahme an,

---

<sup>1</sup> Gordon Wenham, „Levitikus“ (NICOT), (Eerdmans), S. 186-87.

wenn es um das Befolgen von Gottes offenbartem Willen ging. Sie waren Teil von Gottes Volk und lebten entsprechend. Können wir das auch von uns sagen? Wenn wir uns als Christen bezeichnen, müssen wir Christus und seinen Willen kennen – und das können wir, weil seine Worte für uns in der Bibel niedergeschrieben sind. Hier gibt es keine Ausnahmen. Nur wer Jesus kennengelernt hat und weiß, was er von uns möchte, kann ihm nachfolgen. Diese Episode von Maria und Josef verdeutlicht, dass Gehorsam gegenüber Gottes Geboten nicht immer aufregend ist. Aber es ist der Weg, den Gott für uns vorgesehen hat.

### Zwei Zeugen für Jesus

Nachdem Maria und Josef entsprechend dem Gesetz des Mose gehandelt hatten, treffen sie auf zwei Menschen, die ihren Sohn Jesus als den angekündigten Messias erkennen: Simeon und Hanna.

Von Simeon wird gesagt, dass er „gerecht und gottesfürchtig war und auf den Trost Israels wartete und dass der Heilige Geist auf ihm war“ (Lk 2,25). Insbesondere der Prophet Jesaja sprach davon, dass Gott sein Volk in Zukunft trösten werde, indem er das Schicksal seines Volkes zum Guten wenden würde:

„Tröstet, tröstet mein Volk!“, spricht euer Gott. Redet zum Herzen Jerusalems, und ruft ihm zu, dass sein Frondienst

vollendet, dass seine Schuld abgetragen ist! Denn es hat von der Hand des HERRN das Doppelte empfangen für all seine Sünden. (Jes 40,1)

Immer wieder verheißt Jesaja ab Kapitel 40 seines Buches, dass Gott seinen auserwählten Knecht schicken würde, um Israel von seinen Sünden zu befreien und ihnen das Heil Gottes zu schenken. Simeon wurde vom Heiligen Geist eine Zusage gegeben, dass er nicht eher sterben würde, bis er den versprochenen Christus, den Messias, gesehen hatte. Als Maria und Josef an diesem Tag in den Tempel kamen, führte ihn der Heilige Geist so, dass er aus all den jungen Ehepaaren mit ihren Kindern, Maria und Josef mit Jesus fand.

Simeon nahm Jesus auf den Arm und sagte:

Nun, Herr, entlässt du deinen Knecht nach deinem Wort in Frieden, denn meine Augen haben dein Heil gesehen, das du bereitet hast im Angesicht aller Völker: ein Licht zur Offenbarung für die Nationen und zur Herrlichkeit deines Volkes Israel. (Lk 2,29-32)

Maria und Josef wunderten sich über das, was Simeon sagte. Denn ein Aspekt scheint an dieser Stelle für sie neu gewesen zu sein, nämlich, dass ihr Sohn ein Licht und eine Offenbarung für die Völker sein würde. Alles, was sie bisher über


Jesus gehört hatten, konzentrierte sich hauptsächlich auf Israel. Bedenken wir auch, dass die Episode mit den Weisen aus dem Morgenland fast zwei Jahre später geschah (vgl. Mt 2,16). Simeon sah weit über das ethnische Israel hinaus. Doch damit nicht genug. Als Simeon das Kind segnete, sagte er weiter zu Maria:

Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und Aufstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird – aber auch durch deine eigene Seele wird ein Schwert dringen –, damit Überlegungen aus vielen Herzen offenbar werden“ (Lk 2,34-35).

Vermutlich hörte Maria hier zum ersten Mal, dass nicht jeder ihren Sohn als den angekündigten Nachkommen Davids akzeptieren würde. So ist es bis heute. Jeden Tag – und insbesondere in der Advents- und Weihnachtszeit – hören Menschen weltweit das Evangelium von Jesus Christus. Für einige wird er zum Eckstein, auf den sie ihre ganze Zukunft bauen, indem sie glauben, dass er der ist, der er zu sein behauptet. Andere wiederum stoßen sich an ihm, lehnen ihn ab und wollen nicht glauben, dass er der Sohn Gottes ist, der gekommen ist, um sein Volk von den Sünden zu erlösen.

Dann ist da noch Hanna. Sie war eine alte Witwe, die jeden Tag im Tempel war, um dort mit Fasten und Beten zu dienen. Auch sie kommt dazu, erkennt das Baby als den, durch

den Gott Erlösung bringen wird, lobt Gott und erzählt allen von diesem Kind, „die auf die Erlösung Jerusalems warteten“ (V. 38). Von ihr lesen wir keine direkten Worte, wie von Simeon, aber genau wie er, repräsentiert sie das wahre Israel, das im Vertrauen auf Gottes Verheißungen lebt. Gemeinsam dienen Simeon und Hanna als zwei Zeugen dafür, dass das, was Gott über Jesus gesagt hatte, der Wahrheit entsprach. Nach 5. Mose 19,15 waren mindestens zwei Zeugen nötig, um die Glaubwürdigkeit einer Sache zu bezeugen (vgl. Joh 8,17). Der ungewöhnliche Auftritt von Simeon und Hanna diente also dazu, die Rechtmäßigkeit Jesu als den verheißenen Messias zu bestätigen.

Diese Episode im Tempel veranschaulicht, dass Jesus wirklich derjenige ist, der im Alten Testament angekündigt wurde. Nicht nur sprachen die Propheten von ihm, sondern Jesu Geburt und seine Begleiterscheinungen zeigen uns, dass er in Übereinstimmung mit dem Gesetz Gottes kam, als das wahre Israel, als der zweite Adam, der das Gesetz Gottes in allem erfüllte. 

### ANDREAS MÜNCH

ist Mitarbeiter der *Herold-Mission*.  
Er ist verheiratet mit Miriam und Vater von drei Söhnen.



Bild: Privat

# Weihnachtskartensets\*



KARTENSET  
„Freue dich Welt“  
Nr. 831



KARTENSET  
„Gesegnete Weihnachten“  
Nr. 833



KARTENSET  
„O lasset uns anbeten“  
Nr. 834

\* mit unterschiedlichen christlichen Motiven (inkl. Umschlägen).

# Wenn die Hauptsache nicht die Hauptsache bleibt (Galater 4,1-20)



Von Benjamin Schmidt

**I**n dem Film „Die Verurteilten“ aus dem Jahr 1994 geht es um Andy Dufresne, der unschuldig zu lebenslanger Haft verurteilt wurde. Im Gefängnis freundet Andy sich mit einem alten Mann namens Brooks an, der im Laufe der Geschichte entlassen wird. Nach über 50 Jahren Haft darf Brooks zurück in die Freiheit. Für ihn stellt die Welt draußen allerdings keine Freiheit dar, sondern überfordert ihn, sodass er am Leben verzweifelt.

Was für uns unvorstellbar klingt, ist ein klinisch erfasstes Problem: Menschen, die lange in Gefangenschaft gelebt haben, fällt es schwer, mit Freiheit umzugehen – man nennt dies „Prisoner Re Entry Crisis“. Die New York Times berichtet etwa von einer Frau, die nach über 30 Jahren Haft tagelang vergaß zu essen, weil sie die Fremdbestimmung gewohnt war. Auch in der Bibel finden wir dieses Muster: Das Volk Israel wurde durch Gottes Wunder aus der Sklaverei in Ägypten befreit, sehnte

sich aber schon bald nach der alten Ordnung zurück (vgl. 2Mo 16).

Verrückt, oder? Aber sind wir so anders? Im 1. Korintherbrief macht Paulus deutlich, dass das Verhalten der Israeliten unserem gleicht. Auch wir vergessen oft unsere Freiheit in Christus und laufen Gefahr, uns in alte oder neue Abhängigkeiten zu begeben (vgl. 1Kor 10).

Dasselbe war bei den Galatern der Fall. Nachdem der Apostel Paulus ihnen das Evangelium verkündigt hatte, führte Gott viele Griechen zum Glauben und erlöste sie von den alten Zwängen der toten Religion. Doch als jüdische Gesetzeslehrer in die Gemeinde kamen und die rettende Kraft Jesu infrage stellten, kamen den Galatern Zweifel. Diese Lehrer behaupteten, dass alle nichtjüdischen Christen zum Judentum übertreten und sich den Regeln des jüdischen Lebens unterwerfen müssten, um wirklich gerettet zu werden. Die Galater liefen dadurch Gefahr, der Gesetzlichkeit zu verfallen.

## 1. Die Gefahr der Gesetzlichkeit

Gesetzlichkeit ist der Gedanke, Gottes Gunst und Zuneigung durch Taten verdienen oder bewahren zu können. Oft werden biblische Wahrheiten – wie bei den Judaisten – in verbindlicher Weise missbraucht: „Berühre das nicht, iss das nicht, fass das nicht an ...“ (Kol 2,21).

Bevor wir weitergehen, lies dir den Abschnitt von Galater 4,1-20 durch. In den ersten Versen von Kapitel 4 benutzt Paulus ein Bild aus dem griechischen Erbschaftsrecht: Der Sohn eines vermögenden Mannes ist als Erbe zwar ebenfalls vermögend, aber bis zur vom Vater festgesetzten Frist untersteht er – wie ein Sklave – der Obhut und Herrschaft von Verwaltern. So war das Gesetz im Alten Bund ein Vormund – nützlich, aber begrenzt.

Zusätzlich spricht Paulus von den „Elementen der Welt“ (V. 3+9), also von menschlichen Prinzipien und Götzen, die das heidnische Leben der Galater einst bestimmten. Der Begriff „stoicheia“ kann, je nach Kontext, Elemente, Mächte, Prinzipien oder Grundsätze bedeuten (vgl. Kol 2,8). Damit zeigt Paulus, dass die gesetzliche Scheinfrömmigkeit der judaistischen Gesetzeslehrer ein genauso „armseliges und schwaches Prinzip“ ist wie der frühere heidnische Götzendienst der Galater. Kurz gesagt: Ein religiöses Leben zu führen ist dasselbe wie ein

heidnisches Leben zu führen. David Bundrick fasst es gut zusammen:

Die Elemente der Welt sind die grundlegenden oder rudimentären religiösen Lehren, die der gesamten Menschheit bekannt sind und denen sowohl Juden als auch Nichtjuden unterworfen waren, bevor sie durch den Glauben an Christus die Freiheit erlangten.<sup>1</sup>

Die Absolutheit, mit der Paulus im Galaterbrief argumentiert, zeigt, dass es ihm nicht nur um einzelne Vorschriften des Gesetzes – wie etwa die Beschneidung – geht, weil solche Regeln leicht zu Spaltungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Christen führen könnten. Nein, Paulus warnt grundsätzlich vor jedem Versuch des Menschen, sich durch eigene Frömmigkeit Gottes Liebe und Anerkennung zu verdienen. Denn, wie es in Galater 3,11 heißt: „Durch das Gesetz wird niemand vor Gott gerecht; der Gerechte wird aus Glauben leben.“

Auch heute gibt es viele, die behaupten, Christen dürften nur eine bestimmte Art Musik hören oder müssten auf Alkohol, Tanzen, oder Kino verzichten. Solche Menschen meinen oft, ihre eigene Frömmigkeit könne sie Gott näherbringen. Doch gerade diejenigen, die so etwas behaupten, haben oft große Schwierig-

<sup>1</sup> David R. Bundrick: „*Ta stoicheia tou kosmou* (Gal 4:3)“ (JETS 34/3), S. 12.

keiten damit, das Evangelium und die Rechtfertigung aus Glauben mit einfachen Worten zu erklären.

An dieser Stelle wird Paulus wieder sehr persönlich: „Seid wie ich“ (V.12). Damit meint er nicht, dass er vollkommen wäre, sondern er sagt: „Seht, was Christus aus mir gemacht hat. Ich war früher ein eifernder Anhänger des mosaischen Gesetzes. Ich habe mit aller Kraft verzweifelt versucht, Gott zu gefallen. Ich habe die vielen Vorschriften strenger befolgt als jeder andere. Aber Christus hat mich befreit von dieser endlosen Mühe, mich selbst zu erlösen. Jetzt darf ich frei sein und im Glauben an den leben, „*der mich geliebt und sich für mich hingeeben hat*“ (Gal 2,20). Ich wünsche mir so sehr, dass ihr so werdet wie ich und diese Freiheit auch wieder erlebt. Doch das werdet ihr nur durch den Glauben an Jesus Christus tun können.“

Christus' vollbrachtes Werk ist das Einzige, was uns aus der Sklaverei von Sünde, Gesetzlichkeit und Götzendienst befreien kann.

## 2. Die Gefahr der Oberflächlichkeit

Die zweite Gefahr, die wir in dem Abschnitt finden, ist die der Oberflächlichkeit.

Als die Galater zum Glauben gekommen waren, hatte das Evangelium sie in ihrem Denken und Handeln tiefgreifend verändert.

Paulus erinnert sie daran, dass sie ihn trotz seiner Schwachheit annahmen (V.14–15). Sie erkannten hinter dem kränklichen Missionar die Herrlichkeit der göttlichen Botschaft. Es geschah dasselbe wie in Thessaloniki: Sie nahmen das Wort nicht als Menschenwort, sondern als Gottes Wort auf (vgl. 1Thess 2,12). Gott hatte ihnen in seiner Gnade die inneren Augen geöffnet, damit sie über die menschliche Schwachheit hinweg die Herrlichkeit seiner Botschaft erkannten.

Wir sind als Prediger und als Zuhörer davon abhängig, dass Gottes Geist in uns und durch uns wirkt, sonst kann kein Leben und keine Frucht entstehen (vgl. Apg 16,14; 1Kor 3,7).

Aber jetzt muss Paulus ihnen genau das wieder in Erinnerung rufen. Denn das oberflächlich attraktive Auftreten der Gesetzeslehrer hat sie so beeindruckt, dass sie ihren falschen Lehren Glauben geschenkt haben. Den Gesetzeslehrern ging es um ihr Ansehen. Die eindrucksvollen Auftritte der Gesetzeslehrer und ihre selbstsicheren Argumente wirkten überzeugend. Sie schafften Parteien in der Gemeinde, um Menschen an sich zu binden, statt auf Christus hinzuweisen. So veränderte sich das Miteinander in der Gemeinde: Von der früheren Liebe war kaum etwas übrig. Sie fingen an, zu streiten und sich gegenseitig zu „zerfetzen“ (vgl. Gal 4,18; 5,15).

Wo Christus nicht mehr Mittelpunkt von Verkündigung und Glauben ist, entsteht Oberflächlichkeit. Man begnügt sich mit sichtbaren Erfolgen, religiösen Äußerlichkeiten und Regeln, die Sicherheit vermitteln, aber keine wahre Veränderung bringen. Gesetzlichkeit lebt von Leistung, Kontrolle und dem Bedürfnis, sich selbst zu beweisen. Das Evangelium dagegen wirkt in Demut, Barmherzigkeit und Liebe. Es verändert Menschen von innen heraus – nicht durch Zwang, sondern durch die Kraft des Geistes. Während die Gesetzlichkeit fragt: „Was hast du geleistet?“, geht es beim Evangelium darum: „Zu wem gehörst du?“ Die Gesetzlichkeit fordert alles von uns, doch das Evangelium schenkt uns alles, was wir brauchen (vgl. 2Petr 1,3).

In Paulus' Reaktion hingegen wird Gottes Frucht des Evangeliums sichtbar. Auf die Ablehnung der Galater folgt seine liebevolle Hingabe und aufopferungsvolle Bemühung um ihretwillen. Anstatt sie gekränkt abzulehnen oder durch leichtfertige Zugeständnisse ihren Irrweg zu tolerieren, ringt er mit Schmerzen darum, die Galater für die Wahrheit zurückzugewinnen (V.19). Er ermahnt in Liebe und korrigiert in Demut. Dabei geht es ihm nicht um sein Ansehen, sondern um die Seelen der Galater und um Gottes Ehre. John Stott schrieb dazu:

Bisher haben wir Paulus dem Apostel, dem Theologen und dem Verteidiger des Glaubens zugehört, jetzt hören wir Paulus den Menschen, den Pastor, den leidenschaftlichen Liebhaber der Seelen.<sup>2</sup>

### 3. Christus – die Hauptsache

Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die loskaufte, die unter dem Gesetz waren und damit wir die Sohnschaft empfangen. (Gal 4,4–5)

Dieser Vers fasst die Hauptsache des Evangeliums zusammen. Hier sehen wir, was der heilige und gerechte Gott vollbracht hat. Paulus nennt *fünf zentrale Wahrheiten*.

Die erste bezieht sich auf *den Zeitpunkt* von Jesu Kommen: „Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn.“ Er kam zu dem exakt von Gott festgelegten Zeitpunkt. Gott musste nicht auf die richtigen Umstände warten, er schaffte die Umstände: „Wie ich es erdacht habe, so geschieht es“ (Jes 14,24). Seine Verheißungen erfüllen sich nicht zufällig, sondern genau nach seinem Plan. Gott ist es, der alles bestimmt. Wir können ihm in allen Umständen voll und ganz vertrauen!

---

2 John Stott: „*The Message of Galatians*“ (InterVarsity Press), S. 111.

Zweitens zeigt Paulus, *wer* in Christus gekommen ist: Gott sandte *seinen Sohn*. Spurgeon sagt über die Menschwerdung Jesu:

Er existierte bereits, bevor Er in diese Welt geboren wurde, denn Gott „sandte“ Seinen Sohn. Er war schon da, sonst hätte Er nicht „gesandt“ werden können. Und obwohl Er eins mit dem Vater ist, muss Er doch vom Vater unterschieden werden, sonst könnte man nicht sagen, dass Gott Seinen Sohn gesandt hat.<sup>3</sup>

Die Existenz des Sohnes Gottes fing nicht an, als Jesus von Nazareth im Stall von Bethlehem geboren wurde. Er ist die zweite Person der ewigen göttlichen Dreieinigkeit, und er war schon vor Erschaffung der Welt Gott in Herrlichkeit (vgl. Joh 17,5,24). Seine Sendung zeigt Gottes Initiative: Nicht wir suchten Gott, sondern Gott suchte uns.

Die dritte Wahrheit bezieht sich auf die Art, *wie* Christus kam: „geboren von einer Frau, geboren unter das Gesetz.“ Indem er von einer Frau geboren wurde, wurde Gott Teil unserer Menschheit, unser Bruder (vgl. Heb 2,17). Und indem er unter die Autorität des mosaischen Gesetzes geboren wurde, lebte er stellvertretend für uns ein Leben in perfektem Gehorsam vor Gott.

<sup>3</sup> Spurgeon: „The great Birthday and our Coming of Age (Galatians 4:3-6)“ 1884.

Als viertes erklärt Paulus, *wozu* Christus kam: „damit er die loskaufte, die unter dem Gesetz waren.“ Jesu Tod war mehr als nur eine Rettung; er bewirkte auch Erlösung. Mit dem Begriff „Erlösung“ bezeichnet man in der antiken Sprache die Zahlung eines Lösegeldes für einen Sklaven.

Indem der ewige Sohn Gottes Vergänglichkeit annahm und für uns in den Tod ging, zahlte er effektiv die Schuld für unsere Sünden und befreite uns von der Sklaverei der Sünde und des Todes. Der über alles erhabene Sohn Gottes nahm die Stellung eines Sklaven ein, damit wir von der selbstverschuldeten Sklaverei unserer Sünde erlöst und zu Kindern Gottes erhöht werden können: „Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unsere Herzen, der ruft: Abba, Vater! Also bist du nicht mehr Sklave, sondern Sohn; wenn aber Sohn, dann auch Erbe durch Gott“ (V.6-7; vgl. Phil 2,7). Im Glauben sind wir mit Jesus vereint. Deshalb ist kein Gesetz und keine Regel mehr nötig, um mit Gott oder anderen in Beziehung zu treten; Christus allein ist der Mittler (vgl. 1Tim 2,5; Hebr 8,6).

John Stott schrieb:

Wenn wir für unsere eigene Erlösung verantwortlich wären, ganz oder teilweise, wären wir berechtigt, unsere eigenen Lobpreisungen zu singen und unsere eigene Posaune im Him-

mel zu blasen. Aber so etwas ist unvorstellbar. Das erlöste Volk Gottes wird die Ewigkeit damit verbringen, ihn anzubeten.<sup>4</sup>

Diese Wahrheit bewahrt uns vor Stolz und ruft uns zur Dankbarkeit. Das Bewusstsein von Gottes Gnade darf also nicht zum Verurteilen, sondern zur Barmherzigkeit führen. Das Evangelium führt nicht nur in die Freiheit, sondern in die Familie Gottes. Wir dürfen Gott „Abba, Vater“ nennen – ein Ausdruck innigster Nähe. Diese Wahrheit verändert alles: unsere Identität, unsere Motivation, unser Handeln. Wir dienen Gott nicht, um angenommen zu werden, sondern weil wir angenommen sind. Wir sind Gottes geliebte Kinder und *von Gott selbst erkannt!* Damit ist „eine Erkenntnis von ungeheurer Tragweite“ gemeint, wie J. I. Packer treffend sagt. Denn die Tatsache, dass Gott uns erkannt hat, bedeutet, dass Gott in seiner unwandelbaren Liebe stets auf uns achtet und zu unserem Besten über uns wacht.<sup>5</sup>


Packer schreibt dazu:

Die Adoption ist eine familiäre Vorstellung, die auf der Liebe basiert und Gott als Vater betrachtet. Bei der Adoption nimmt Gott uns in seine Familie und Gemeinschaft auf – er erklärt uns zu seinen Kindern und Erben. Vertrautheit, Zuneigung und Groß-

zügigkeit sind das Herzstück dieser Beziehung. Von Gott, dem Richter, für gerecht erklärt zu werden, ist eine großartige Sache, aber von Gott, dem Vater, geliebt und umsorgt zu werden, ist etwas viel Großartigeres.<sup>6</sup>

\*\*\*

Nimm dir Zeit, um Gott für seine Gnade zu danken – für die Rechtfertigung, Erlösung und Gotteskindschaft. Überlege, welche Auswirkungen es auf dich hat, dass Gott dich nicht nur rettet, sondern zu seinem Kind gemacht hat. Überlege, warum Gott solche starken juristischen Begriffe wie *Rechtfertigen* und *Adoption* gebraucht, um zu verdeutlichen, was er an uns und für uns getan hat.

Fällt dir jemand ein, der dein Gebet braucht, weil er das Evangelium nicht kennt, oder es mit Gesetzlichkeit oder Götzendienst vermischt? Du kannst jetzt für diese Person beten. 

---

## BENJAMIN SCHMIDT

ist verheiratet mit Hanna und dreifacher Vater. Er ist Leiter der *Herold-Mission* und verantwortlich für die Zeitschrift *Herold*.



Bild: Privat

---

<sup>4</sup> John R. W. Stott: „The Message of Romans“ (Inter-Varsity Press), S. 268.

<sup>5</sup> J.I. Packer: „Gott erkennen“, (Herold) S. 48.

<sup>6</sup> Ebd., S. 247.

# Frieden für die Völker

## von Alistair Begg

„Siehe, dein König kommt zu dir: Gerecht und siegreich ist er, demütig und auf einem Esel reitend, [...] Und er verkündet Frieden den Nationen. Und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer und vom Strom bis an die Enden der Erde.“ (Sach 9,9-10)


**B**eim Einzug Jesu in Jerusalem herrschte große Aufregung. Schon mehrfach in den Evangelien wird berichtet, dass es Jesus und seinen Jüngern gelang, sich unauffällig von der Menge zurückzuziehen. Auch dieses Mal hätte Jesus also ohne Weiteres unbemerkt nach Jerusalem kommen können. Doch stattdessen entschied er sich bewusst für einen Auftritt, der ihn offen als den königlichen Messias zu erkennen gab, auf den das Volk seit Langem gewartet hatte.

Leider war die Vorstellung des Volkes vom Messias so stark verzerrt, dass sie auch Jesu Auftreten völlig missverstanden. Noch wenige Tage zuvor hatten sie versucht, ihn mit Gewalt zum König zu machen (vgl. Joh 6,14-15). Für Jesus jedoch entsprach das, was sie sich von einem König erhofften, nicht dem wozu er gekommen war. Ihre Erwartungen waren fehlgeleitet. Ähnlich verhielt es sich, als man ihn kurz darauf beschuldigte, eine politische Revolution anzustreben. Seine Antwort lautete: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh 18,36).

Beim triumphalen Einzug Jesu in Jerusalem brachten die Menschen durch ihre leidenschaftlichen Rufe ihre Erwartungen zum Ausdruck – und zugleich ihre Verwirrung. Sie wollten sich nicht länger der römischen Herrschaft beugen, sondern hofften auf die Wiederherstellung ihres nationalen Königtums. Sie sehnten sich nach einer politischen Revolution und suchten einen Anführer, der sie leitete – und in Jesus sahen sie ihre größte Hoffnung. Sie vertrauten darauf, dass er ihnen genau das geben würde. Doch dafür war er nicht gekommen. Als die Menge „Hosanna!“ rief – was „Rette uns!“ bedeutet –, dachten sie nicht an ihre persönliche, geistliche Erlösung, sondern an die Befreiung im Hier und Jetzt.

Wenn wir das Evangelium nicht im Zentrum unseres Denkens bewahren, laufen auch wir Gefahr, in eine ähnliche leidenschaftliche, aber fehlgeleitete Hoffnung zu verfallen. Noch immer formen viele von uns ein Bild von Jesus, das unseren eigenen Erwartungen entspricht – einen „Retter“ unserer persönlichen Wünsche und Ziele, der gekommen ist, um uns Trost, Wohlstand oder Gesundheit zu schenken, um unsere Familie, unsere Nachbarschaft oder gar unser Land zu segnen.

Doch Christus kam nicht als siegreicher Patriot auf einem Streitwagen nach Jerusalem, sondern „demütig, auf einem Esel reitend“, um „allen Völkern Frieden zu verkünden“. Das ist die Botschaft des Evangeliums – eine Botschaft der Hoffnung für alle Menschen, zu jeder Zeit und an jedem Ort. Unsere Träume und Erwartungen sind nicht zu groß für ihn – sie sind zu klein.

Jesus ruft uns heute dazu auf, ihn so anzubeten, wie er wirklich ist, und nicht so, wie wir ihn gerne hätten. Erwarte nicht, dass er sich um deine Angelegenheiten kümmert; betrachte es vielmehr als ein Vorrecht, dich um seine zu kümmern. 



**„Das größte Geschenk von allen ist der Herr Jesus Christus. Wenn Gott sich uns in menschlicher Gestalt schenkt, erinnert er uns daran, dass wir abhängige Geschöpfe sind, dass er sich aber freut, uns in unserer Abhängigkeit zu begegnen und uns das zu geben, was wir wirklich brauchen.“**

**~ Carl Trueman**